

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 37 (1959)

Heft: [4]

Artikel: Goldenes Profess-Jubiläum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom gefährlichen Wolf von Gubbio die Vertrautheit der Tierwelt und der Natur mit dem liebenden Gottesfreund darzutun. Diesen Wolf, der Menschen und Vieh zerrissen und die Gegend unsicher gemacht hatte, zähmte der heilige Franz durch das Kreuzzeichen und durch gütiges Zureden, und die Bestie wandelte sich um in ein harmloses Tier.

Diese Beispiele genügen, um uns zu erfreuen und nachdenklich zu stimmen. Kaum wird es uns möglich sein, den heiligen Franz in allen Dingen nachzuahmen. Das bezweckt diese Zusammenstellung auch gar nicht. Nur das möchte sie sagen: Die Liebe zu Gott ist der Schlüssel zum inneren Verständnis der Welt. Je näher einer zu Gott gelangt, je inniger er mit Ihm verbunden ist, desto näher kommt er der Schöpfung, den Menschen und allen Dingen. Und es gibt eine Zärtlichkeit des Herzens, die der Gottvereinigung entstammt.

P. Bruno

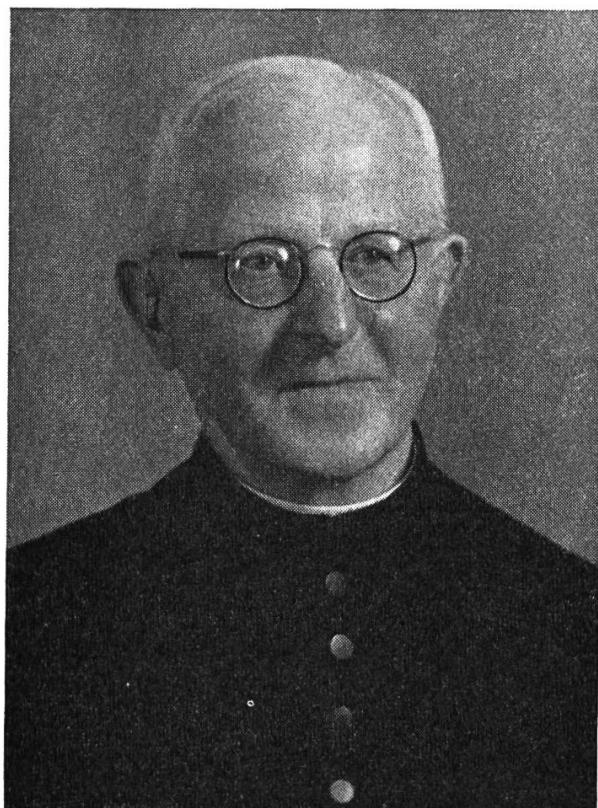
* Dieses und die folgenden Zitate entstammen alle dem empfehlenswerten Buch von Otto Karrer: «Franz von Assisi». Legenden und Laude. Zürich, 1945.

Goldenes Profess-Jubiläum

Wenn ein Ordensmann 50 Jahre treu seinem himmlischen Meister gedient, darf er wohl mit Freude und Dank auf seinen gottgeweihten Dienst zurückschauen, er darf jubilieren. Solch ein Jubilar darf auch jenen zaghaften Christen, die fast einen Widerwillen oder gar Schrecken vor dem Ordensleben haben, sagen: «Schauet, ich habe nach Gottes Willen das klösterliche Gemeinschaftsleben mitgemacht; warum solltet Ihr es nicht können, wenn Gott Euch ruft?» St. Paulus schreibt, er habe mehr geleistet für das Reich Gottes als alle andern Apostel, aber er fügt demütig bei — «nein, nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir», und «seine Gnade ist in mir nicht unwirksam geblieben.» Gott hat mich auserwählt und berufen zu seinem heiligen Dienste; er gab mir das Wollen und das Vollbringen.

So kann jetzt auch unser hochwürdiger Mitbruder P. Gebhard Leicher sprechen, der am 5. Oktober 1959 auf 50 Jahre der heiligen Profess zurückschauen kann. Sein Jubelfest wird am 11. Oktober, dem Kirchweihsonntag, begangen werden. Der Jubilar, ein geborener Badenser aus Rohrbach im Schwarzwald, steht jetzt im 74. Altersjahr und erfreut sich bei aufrechtem Gang noch rüstiger Gesundheit und anhaltender Schaffensfreude.

Nach Absolvierung der Volksschule besuchte der talentierte Student vier Jahre das Gymnasium in Sasbach bei Achern, dann ein Jahr in Freiburg i. Br., trat hernach in die 6. Klasse des Gymnasiums von Altdorf und beschloß seine humanistischen Studien mit einer guten Matura in Schwyz. Seine Berufswahl war nun eine beschlossene Sache. Im Herbst 1908 bat er im Gallusstift zu Bregenz, wo die Benediktiner von Mariastein sich kurz zuvor niedergelassen, um Aufnahme, die ihm gerne gewährt wurde. Nach Ablegung der heiligen Profess am 5. Oktober 1909 sandten ihn die Obern



zum Theologiestudium an die Universität Innsbruck, und daselbst wurde er 1912 zum Priester geweiht.

Nach einigen Jahren pastoreller Aushilfe im Vorarlberg und im Appenzellerland folgte er einem Ruf als Professor ans Kollegium in Altdorf, aber schon nach drei Jahren wählte Erschwil, eine Mariasteiner Pastorationsgemeinde, ihn zum Pfarrer. Doch nach 6 Jahren rief ihn der Gehorsam wiederum als Professor nach Altdorf zurück. Von 1931 bis 1955 blieb er seinen Lehrfächern Religion und Mathematik treu. Sein Wirkungsfeld beschränkte sich aber keineswegs auf die Schulstube, sondern erstreckte sich pastorell auf den ganzen Kanton Uri, auf Pfarreien im Aargau, im Kanton Solothurn und im Zürichbiet für Sonntagsaushilfen, Weihnachts- und Osteraushilfen im Beichtstuhl und auf der Kanzel. Da inzwischen sein Gehör merklich abgenommen, entlasteten ihn die Obern vom Lehramt und wiesen ihm Mariastein als Tuskulum an, wo sein rüstiger Arbeitswille ihm aber keineswegs Ruhe lässt. Mit einem Feuereifer, um den ihn mancher Junge beneiden möchte, reist er jedes Weekend ins Tal der Frenke, um dort Sonntag für Sonntag im basellandschaftlichen Oberdorf und im benachbarten Waldenburg zweimal das heilige Meßopfer zu feiern, zwei oder drei Predigten zu halten und Christenlehre zu erteilen. Wenn wir uns von den Historikern sagen lassen, daß Oberdorf schon anno 835 als *Honoltesvillare* bezeugt ist (vom fränkischen Beamten Honoald, der sich auf dem schon zur Römerzeit bewohnten Hof angesiedelt hatte und mit seiner «villa» dem Orte den Namen gegeben), bereits im 8. Jahrhundert ans elsässische Bene-

diktinerkloster Murbach kam und die älteste und einzige Kirche des Tales, St. Peter, besaß, die im 9. Jahrhundert neu gestaltet wurde, so freuen wir uns doppelt, daß P. Gebhard auf seiner Seelsorgsaushilfe in den Spuren der schwarzen Mönche wandelt, die vor einem Jahrtausend schon den Boden und die Seelen kultivierten.—Daheim im Kloster zieht P. Gebhard als großer Blumenfreund prächtige Lilien am Fenster seiner Zelle; er studiert stets noch fleißig neue Autoren und tippt alle seine Predigten sorgfältig auf der Maschine. Bei Ansprachen an Pilgergruppen und zu Trauungen vor dem Gnadenbild findet er stets die richtigen, zu Herzen gehenden Worte.

So hat der Jubilar nach dem benediktinischen Grundsatz: Bete und arbeite! 50 Jahre hindurch im Orden gebetet und gewirkt für das Reich Gottes, wo immer der Gehorsam ihn hingestellt. Gebet und Arbeit machten ihm das Leben süß. Voll Freude und Dank für die ihm von Gott geschenkte Gesundheit und den Segen eines langen, wohlgenützten Priesterlebens kann er nun am Kirchweihsonntag sein Jubelfest begehen.

„Mögen ihm weiterhin Gottes Huld und reichster Segen beschieden sein!

P. Pius

Aus der Geschichte der Landskron

Die nördlich von Mariastein auf einem felsigen Höhenzug gelegene Burg Landskron trägt ihren Namen mit vollem Recht. Die gewaltigen Trümmer, von weither sichtbar und so einen der markantesten Punkte des ganzen Leimentales bildend, machen die Burg zu einem historischen Baudenkmal allerersten Ranges.

Die Anfänge der Burg liegen im Dunkeln. Gewisse Bauformen, die an den ältesten Teilen sichtbar sind, stammen aus der Zeit von ungefähr 1200. Schriftliche Hinweise auf das Bestehen der Landskron finden sich erst aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Um diese Zeit wurde die Landskron von einem Zweig der Münch, einer angesehenen Basler Ritterfamilie, bewohnt. Wem die Burg ursprünglich gehörte, steht auch nicht fest. Zu Ende des 13. Jahrhunderts geben die schriftlichen Quellen erstmals Auskunft über die Besitzverhältnisse auf der Landskron; auffallenderweise waren diese schon damals nicht klar ersichtlich, stritten sich doch die Herren von Rötteln und die Grafen von Pfirt um die Lehensherrschaft. Die Vermutung liegt daher nahe, daß keine dieser beiden Familien als Gründerin der Landskron anzusehen ist. Im Gebiete des Blauens gab es in jener Zeit noch ausgedehnte Reichslehen, die nur dem deutschen Kaiser unterstanden. War die Landskron ursprünglich auch ein solches Reichslehen, erbaut von einer uns unbekannten Adelsfamilie? Sicher war die damalige Burg nur sehr klein. Sie bestand lediglich aus einem starken Wohnturme. Dieser ist heute noch gut erhalten und dem Publikum zugänglich.

Um 1300 war die Lehensherrschaft über die Landskron geteilt, die eine Hälfte gehörte den Freiherren von Rötteln, die andere den Grafen von Pfirt, wobei der Bischof von Basel den Pfirter Anteil als Lehensgut innehatte.